

„Wer sollte gehen, wenn nicht wir“

Marianne Frank-Mast und ihr Ehemann Walter Mast sagen dem tödlichen Ebola-Virus in Westafrika den Kampf an

Zwar ist die Ebola-Epidemie mittlerweile aus den Schlagzeilen verschwunden, und die Todesrate sinkt stetig, dennoch kämpfen die Menschen in Westafrika nach wie vor verzweifelt gegen das tödliche Virus. Marianne Frank-Mast und ihr Mann Walter Mast werden helfen.

VON HEIKE DÜRR

ALTHÜTTE. In Deutschland werden händelnd freiwillige qualifizierte Helfer gesucht. Allein beim Deutschen Roten Kreuz reichen die Bewerberzahlen bei Weitem nicht aus, um den Betrieb aller Gesundheitsstationen langfristig zu sichern. Dazu kommt, dass von 500 Bewerbern nur gut 200 überhaupt für den Einsatz geeignet sind.

Zwei davon sind Marianne Frank-Mast und ihr Mann Walter Mast aus Althütte. Die gelernte Krankenschwester und erfahrene Entwicklungshelferin und der Allgemeinmediziner mit tropenmedizinischer Ausbildung und Erfahrung verfügen über genau die Eigenschaften, die das DRK sucht: Sie haben eine fundierte medizinische Ausbildung, Erfahrung und sprechen gut Englisch.

Walter Mast reist daher bereits nächsten Donnerstag nach Liberia. Marianne Frank-Mast wartet noch auf Einsatztermin und -ort, am kommenden Montag geht es für sie aber bereits ins Ebola-Trainingszentrum nach Würzburg.

Das dreitägige Trainingslager dort hat ihr Mann bereits absolviert und sich das notwendige Know-how zum Selbstschutz und zum Schutz des Teams angeeignet. Geübt wird, wie man Schutzkleidung an- und vor allem wieder auszieht, ohne sich selbst zu infizieren.

Schutzanzüge in den Tropen sind eine große Belastung

„Dazu sind sehr viele Schritte notwendig“, erzählt Mast. Und die Arbeit in einem Zweierteam. Zur doppelten Absicherung der Selbstschutzmaßnahmen, aber auch zur aufmerksamsten Beobachtung des Partners. „Denn das Tragen der Schutzanzüge in Afrika ist eine große gesundheitliche Belastung“, erklärt er. „Man hat es mit Temperaturen von durchschnittlich 45 Grad Celsius zu tun. Dazu kommen eine extrem hohe Luftfeuchtigkeit sowie die psychische Belastung.“

In der Theorie geht man von drei Stunden möglicher Arbeitszeit unter diesen Bedingungen aus, in der Praxis ist es maximal eine Stunde. Um das durchzuhalten, musste das Ehepaar einige Voruntersuchungen über sich ergehen lassen. Geprüft wurde die Tropentauglichkeit, die durch Blutwerte, ein EKG und das Abklären der psychischen Belastbarkeit festgestellt wird. Dazu gehört eine Reihe von Impfungen gegen Cholera, Typhus, Meningitis, Hepatitis, Tollwut und Gelbfieber. Auch eine Feuerwehruntersuchung ist vorgeschrieben. Sie dient normalerweise dazu, Feuerwehrleute fit für den Einsatz mit Atemschutzgerät zu halten. „Auch unter den extremen klimatischen Bedingungen und im Schutzanzug ist das Atmen schwer, eine doppelte Schutzbrille erschwert es zusätzlich.“



Für den Einsatz in tropischer Hitze gerüstet: Entwicklungshelferin Marianne Frank-Mast und Arzt Walter Mast aus Althütte.

Foto: E. Layher

Gerne wäre das Ehepaar Mast gemeinsam zu dem Ebola-Einsatz aufgebrochen. Doch das war nicht möglich. Für die beiden bedeutet das einen deutlich höheren Zeit- und Organisationsaufwand sowie eine lange räumliche Trennung. Denn neben der Allgemeinarzt-Praxis in Althütte leiten die beiden seit mehr als zehn Jahren ihren Verein Mädchenschule Khadigram. Sie haben zwei Schulen im Nordosten Indiens aufgebaut und mittlerweile mehr als 500 Mädchen beschult. Aktuell können 60 Schülerinnen dank der Masts lesen, rechnen und schreiben lernen.

Frank-Mast wird gleich nach ihrer Rückkehr aus Würzburg nach Indien fliegen. Ihre regelmäßige Präsenz dort ist eines der Qualitätsmerkmale der Initiative. Ihr Mann ist dann schon auf dem Weg nach Liberia.

Freunde, Bekannte und die Menschen in Althütte reagieren unterschiedlich auf den bevorstehenden Ebola-Einsatz.

„Entweder finden sie unser Engagement toll, oder sie haben Angst vor einer möglichen Ansteckung“, so Walter Mast. Doch für ihn und seine Frau stehen diese Bedenken nicht im Vordergrund. „Wer sollte gehen, wenn nicht wir“, fragt sie. Die Familie kennt Liberia, hat Ende der 70er-Jahre für ein Jahr dort gelebt und gearbeitet. Für ihr Mädchenschulprojekt haben die beiden medizinische Camps unter widrigsten Bedingungen geplant und durchgeführt. Neben fachlicher Qualifikation und Erfahrung haben sie durch ihre unzähligen Reisen nach Indien gelernt, mit Leid und Elend umzugehen. Das erwartet sie auch in den Ebola-Gebieten. „Wir werden natürlich mit dem Tod und tragischen persönlichen Schicksalen konfrontiert werden.“ Auch die extremen klimatischen Bedingungen sind ihnen vertraut. „Wir werden also nicht ins kalte Wasser springen.“

Dankbar sind beide dafür, dass Dr.

Gerhard Erchinger aus Murrhardt die Praxis für neun Wochen übernimmt. Denn an den fünföchigen Einsatz schließt sich eine dreiwöchige Quarantänephase an. Über eine mögliche Ansteckung sollte sich daher niemand aus ihrem Umfeld Sorgen machen. Ebola wird durch Körperkontakt und Körperflüssigkeiten wie Speichel, Blut oder Urin übertragen. Die Masts: „Wir halten uns strikt an die No-Touch-Policy: Kein Händeschütteln, keine Umarmungen.“



Dreitägiges Trainingslager in Würzburg: Walter Mast im Schutzanzug.

Foto: privat